



Abend:

Zeitung.

121.

Dienstag, am 21. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Sachsenstimmen am 7. April 1839.

Sie kommt, die Blut- und Dampfbewegte Flotte
die, selbst im Sturm, vor keinem Sturme bebt;
Sie braust heran, von mehr als einem Gotte
der Elemente und der Kunst belebt.

Nicht zählt sie träge Stunden;
Sie rechnet nach Secunden,
und sucht im Raume der Unendlichkeit,
ein neues Maas für ihres Fluges Zeit.

Entschlafner Künstler Geister, alle Weise
der Vorzeit wachen auf und staunen an
des Blitzes und des Pfeiles neue Gleise,
den kühnen Bau der festen Eisenbahn.

Es steigen sieben Wunder
der alten Welt herunter
von ihres Ruhmes morschen Sizen schon
und huld'gen an der Dampfesherrschaft Thron.

Was Rom's und Hellas Denker nicht geahnet,
was Newton selbst und Franklin nicht gedacht,
dem ist durch's Festland jeder Weg gebahnet,
dem ruft Europa zu: Es ist vollbracht.

Vergebens widerstehen
der Fels, der Strom, die Höhen;
Auf Damm und Brücken eilt des Werkes Lauf;
Bewungen thut sich ihm der Tunnel auf.

Nicht prunken mehr mit Blüth' und Frucht des Südens
die luft'gen Gärten der Semiramis;
wen göge zu Egyptens Pyramiden
der Grabes-Duft aus ihrer Mauren Riß?

In Trümmer sind zerfallen
Dianens Tempelhallen

zu Ephesus; in Meeres feuchtem Schooß
liegt an der Küste Rhodos ihr Kolosß.

Und was in unsrer Zeit versucht, begonnen
die kühne Jüngerschaft des Dädalus —
es ruht und wird nicht weiter ausgesponnen;
Ihm fällt als Opfer mehr kein Ikarus.
Des Fliegens Kindesleben —
des Luftschiffs mattes Streben —
sie lassen ab; ihr stolzes Trachten kehrt
zur Erde wieder, die uns pflegt und nährt.

Ihr, die vergebens suchen Gang und Regel,
ihr Aerostaten, für des Fluges Kunst —
erklärt euch überwunden! streicht die Segel!
verlaßt das Luftrevier und seinen Dunst.
Wer wird noch fliegen wollen,
nun diese Wagen rollen,
und ihre Schwinge, Noah's Tauben gleich,
des Handels Delzweig trägt von Reich zu Reich.

Britannia rief aus ihres Forschens Tiefe
dieß Blut- und Fluth-Gemisch der Theorie,
daß es beseelte die Locomotive
zur schnellen Führerin der Industrie.

Und Sachsen, gleichen Blutes,
wie gleichen Ernsts und Muthes
mit Albion, geht, wenn auch nicht voran,
doch kräftig vorwärts auf derselben Bahn.

Triumph, Glück auf! die Bahn des Glücks, der Freude
hat Pleiß-Athen an Elb-Florenz gefügt.
Ein achter Theil des Tags nur scheidet beide
und keine Nacht mehr zwischen beiden liegt.

Der Mittag dort genießet
was früh hier blüht und sprießet.
Ihr Güter-Tausch, ihr freundlicher Verkehr
kennt kein „hinauf“ und kein „hinunter“ mehr.

So grüße denn mit Becherklang und Liebe,
mein Vaterland, des großen Tages Fest
der über dein gesegnetes Gebiete
die dampfbewegten Boote fliegen läßt,
und winde Bürger-Kronen
mit Ruhm und Dank zu lohnen
die Männer, die im Kampf mit mancher Macht
des Vorurtheils das große Werk vollbracht.

— B. —

Carnevalistisches Panorama und kleine Frühlingsbilder von Pesth und Ofen.

(Fortsetzung.)

3. Das Osterfest in Pesth und Ofen.

Ich bekenne mich freudig zu den Erkennern, oder vielmehr Anhängern geläuterter Religionsbegriffe, denen ich eine mir selbstgeschaffene Freudenwelt und unzerstörbare Glückseligkeit verdanke. Wie der Ort an dem wir die ersten, reinen Weltgenüsse kennen gelernt, an dem die ersten Gefühle für ungetrübte Lebensannehmlichkeiten in uns wach wurden, eine unvertilgbare Sehnsucht in unserer Seele zurückläßt, in welcher die Phantasie, selbst im vorgerückten Alter, unser Daseyn verschönt; so die Grundprincipien einer geläuterten Religion, die unsre jugendlichen Seelenkräfte erstarkt, unser Gefühlsleben veredelt, und das Bewußtseyn eines ächten Selbstwerthes zur energischen Thatkraft in uns herangebildet. Haben wir eine Religionsansicht mit unserer Existenz verknüpft, diese Ansicht durch Grundsätze befestiget, die in jeder Lebenssituation wohlthuend auf unser Thun und Lassen einwirken, dann bleiben uns auch die materiellen Formen, die versinnlichenden Zeichen die uns zur klaren Religionserkenntniß geführt, werth und theuer. — „Der Kern der Religion, behauptet ein großer Denker, ihr geistiges Herzblut und Gehirnmark, welches fortpulst unter den zufälligen Herzbeuteln und Gehirnhäuten aller Landesreligionen, ist von allen Bestreitungen der letztern unabhängig, und lebt bloß von der Sitte und vom Herzen. Sie kann von Philosophie nicht erzeugt und erklärt, folglich nicht vernichtet werden; umgekehrt gibt erst Religion dem Denker Richtung und Stoff, alles Denken kann nur das Gemeine, nie das Göttliche, nur das Todte, nicht das Lebendige auflösen und ändern; so wie uns nur die runde Erde, nie der gewölbte Himmel eben und platt erscheinen kann.“ — Wahr und trefflich. — Kein religiöses Ceremoniell ist geeigneter unser Denkvermögen lebhafter an-

zuregen, als das, welches der Osterfeier das Gepräge heiliger Weihe verleiht. — Dazu gesellt sich das zufällige Zusammentreffen einer Jahreszeit, die im Auferstehungsfest der Schöpfung, unsre Begriffe von Gott und Unsterblichkeit von den Irrwegen der Speculation, auf eine — in der Natur geoffenbarte Religion leitet. Einen eigenthümlichen, erhabenen Charakter gewähren seit undenklichen Zeiten die Bewohner unserer Schwesterstädte der Osterfeier. Dieser Charakter scheint schon im eilften Jahrhundert nach der Kanonisirung der Nachfolger des apostolischen, heiligen König Stephan dem Osterfeste verliehen worden zu seyn; denn das Ceremoniell und die strengen, klösterlichen Formen, die am Charfreitag fortwährend daselbst beobachtet werden, deuten auf das graue Märtyrthum hin. — Der Charfreitag wurde in den Nachbarstädten zu einem Tag religiöser Beschauung, an welchem alles auf öffentlichen Handel und Wandel Bezug habende im strengsten Sinne des Wortes feiert, eingesezt. Weder ein Handwerk noch sonst eine geschäftliche Betriebsamkeit wird an diesem Tage gestattet, die Dienerschaft genießt unbeschränkte Freiheit, um dem Gottesdienste und der Frömmigkeit ihre Kräfte an diesem Tage widmen zu können. — Weit imposanter als dieß in andern Provinzialstädten der Monarchie der Fall ist, wird Sonnabends von 3 Uhr nachmittags bis gegen 8 Uhr Abends in allen Kirchen, von allen Volksbranchen das Auferstehungsceremoniell begangen. Bei günstiger Witterung gewähren die Processionen um die colossale Pfarrkirche, in der innern Stadt, und jene der Leopoldskirche, auf dem großen Marktplatz, eine wahrhaft großartige Augenweide. Die im Strahlenglanze illuminirten Gassen und Hauptplätze, wo die Processionen durchziehen, die bürgerlichen Cavalerie- und Jägergardien, die zahlreichen Innungen mit ihren Fahnen, die Gymnasial- und Normalerschüler mit ihren Professoren, und, endlich die Garnison und die berittenen Stadtrabanten bilden einen höchst interessanten Anblick. Ostersonntag dürfen nur Unterhaltungen, deren Ertrag einem wohlthätigen Zwecke gewidmet wird, statt finden. Größtentheils bestehen diese aus musikalischen Academieen, executirt von den Mitgliedern des Musikvereins. Die ruhig und in stiller Einfachheit sich bewegenden Lichtbilder des Ostersonntags werden am zweiten Osertage durch ein imposantes, nationales Volksfest in eine allgemeine Freudenfeier umgewandelt. Es dürfte wenig Städte geben, wo die Osterfeier jene Deutung — ganz erfülle, die nebst der religiös-patriarchalischen Erinnerung, auch auf eine allgemeine Auferstehung der Natur hinwiese, wie dieß die Wallfahrt auf den A. Gerhards (Blockberg) bezweckt. Der Block-

berg am linken Donauufer dicht an der ofner Raizenstadt gelegen, versammelt Ostermontag, bei günstiger Witterung 50—60 tausend Menschen um seinen und auf seinem Gipfel. Bekanntlich gewährt dieser Berg als einer der höchsten von jenen die um Ofen die Karpathenschlußkette bilden, eine unabsehbare Aussicht über das Ofner Weingebirge in der Rakos-Ebene, zwischen welchen der Donaustrom mit dessen begrünnten Inseln einen breiten, zierlich durchwirkten Silbergürtel bildet. Man gewinnt schon von den mittlern Felsabhängen dieses Berges eine Uebersicht über ein paar tausend Natur- und architektonische Schönheiten, und es läßt sich denken, daß jeder Pilger trunken vom Anschauen einer so immensen, als pittoresken Naturscene, die oft vor seinem Blicke in Licht und Schatten wechselt, mit (wenn auch nur momentanen) veredelten Gefühlen auf seine zeitliche, irdische Herzberge im majestätischen Palast, wie in der schlichten Gewerbstube — von einer so schönen Höhe herablickt. — Wie den Pilgern oben, so auch den vielen tausenden von Zuschauern diesseits des pesther Donauquai's, gewährt dieses Volksfest, die wogenden Massen, das andächtige Verweilen bei jeder Capelle des Karvarienufanges, die mannigfaltigen Volkspiele nächst und um die Sternwarte, die ambulanten Restaurationen, die bunten, auf jedem abgeplatteten Abhange postirten Zelte, einen ergötzenden Anblick. Die Schiffbrücke bildet am Nachmittage dieser Wallfahrt eine bunte Menschen- und Wagenkette, die wogenden Menschenghaaren auf dem Bergplateau erscheinen den promenirenden Zuschauern am diesseitigen Donauquai wie Miniaturpuppen, die unzähligen, zackichten und geschlängelten Pfade, die aus jedem Preshäuschen der romantischen Raizenstadt zur langen, anmuthigen Kuppe führen, scheinen vom Pilgerandrang überfüllt, sich — schlangenartig zu bewegen, der getäuschte Blick ist durch diese, oft minutenlang anhaltende Bewegung, wie an einen Zauber gebannt. Beobachtet man einige Stunden dieses Auf- und Abströmen, dieses schwindelnde Gewühl, bedenkt man, daß, seit dem Bestehen dieses Volksfestes ein steiler, bis an die äußerste Donaumündung an 300 Klafter schroff auslaufender Berg 50—60 tausend frohgestimmte Volksklassen concentrirt, ohne bei dem Auf- und Abgehen, auf den schmalsten und steil-

sten Pfaden nur einen Unfall, oder auch nur eine augenblickliche Unordnung beklagt zu haben, daß Tausende von Wagen und Reitern oft bis spät in die dunkle Nacht, durch gedrängte Menschenmassen die Schiffbrücke passiren, ohne je einer Gefahr ausgesetzt gewesen zu seyn; so muß man dieses religiöse Volksfest nur in der Bedeutung erkennen, in welcher es ursprünzlich begründet und bis auf die heutige Zeit der gereiften Intelligenz — erhalten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Blätter.

Von Fr. Faber.

Journal-Finanzien. — In finanzieller Hinsicht stehen die englischen Zeitungen oben an. Der jährliche Gewinn der Times in London soll 24,000 Pfund Sterling (168,000 Thlr.) betragen. Doch hat jedes bedeutendere Morgenblatt wöchentlich auch 2000 Thlr. an Gehalten, Saß, Druck, Papier und Correspondenz zu zahlen. Auch macht nicht der Absatz die Haupteinnahme aus, sondern, wie man bestimmt sagt, die zahllose Zahl der Ankündigungen. Der Stempel, in Deutschland unbeträchtlich, ist in Frankreich schon bedeutend, in England enorm hoch, wenn auch herabgesetzt, da bei seiner größten Höhe 200,000 ungestempelte Nummern entstanden. Was den Sinn, der englische Blätter belebt, betrifft, so darf noch gelten, was Mackintosh vor dreißig Jahren sagte: „Englands Presse ist frei; sie wird bewacht von der Verfassung des Landes, von dem Herzen und den Armen der Nation.“

Motion der Sternbilder. — Vor zweitausend Jahren, wie aus Enke's astronomischem Jahrbuch ersichtlich, stand die Sonne den 21. März jedes Jahres im Zeichen des Widders, jetzt aber in dem der Fische. So viel sind die Sternbilder gerückt.

Der Radicalarzt.

Wer nur einmal im Leben den Doctor Severus gebraucht hat,
Hat den Vortheil, daß er ferner des Arzt's nicht bedarf.
v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Fortsetzung.)

Die hiesige Kunstausstellung hat auch für dieß Jahr

bereits wieder ihren Anfang genommen, und gehört in quantitativer, wie in qualitativer Hinsicht zu den bedeutendsten, deren man sich entsinnt; sie enthält nicht weniger als 461 Delgemälde, 192 Zeichnungen, Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien, Miniatur- und Wasserfarbengemälde, und 33 Bildhauerarbeiten. Im großen histori-

schon Style ist verhältnismäßig wenig geliefert worden, was leicht erklärlich ist, da der Geschmack unserer Zeit dergleichen nicht sucht, nicht begehrt, mithin auch nicht unterstützt, der Künstler aber, weniger seinem eigenen Zuge, als jener Richtung folgen muß, welche auch klingende Ausbeute gewährt. Wir begegnen nur zwei Gemälden auf größerem Raume; das eine ist eine „Verkündigung Mariä“, von Dittenberger, ein schönes, großartiges Bild, an welchem besonders Gestalt und Haltung der Jungfrau, sowie die über der Gruppe angebrachte Glorie trefflich ausgeführt sind, und nur das zu materielle Gesicht des Engels nicht befriedigen will. Das zweite große Bild ist: „Karl von Anjou bei der Leiche Manfreds nach der Schlacht bei Benevent“, von einem noch sehr jungen Künstler, Karl Rahl (Sohn), das zwar nicht ohne Härten und Farbensaufwand, im Ganzen doch reich und kraftvoll in Composition und Ausführung ist. Von kirchlich-historischen Bildern sind folgende mit Auszeichnung zu nennen: „Christus im Schooße der h. Maria“, von Franz Kadlick, ein schön gedachtes Bild, voll altdeutscher Frömmigkeit und Andacht, und trefflicher Farbengebung; „Christus mit den falschen Zeugen vor Kaiphas“, von Schnorr v. Karoläfeld (Vater), ein gutes Bild, aber keines der besten des gerühmten Meisters; Christus hat eine Stellung, die den angeklagten Scipio im Angesichte des römischen Senates besser kleiden würde, auch der Ausdruck im Kopfe des Kaiphas ist dem Momente nicht anpassend; ferner: „Christus wird von seinen Jüngern in Emaus erkannt“, von Leopold Schulz; „die Vertheilung des Brodes“, vom Ritter v. Berger, und „die heilige Rosalia“, von H. Schwemmingen, letzteres besonders anziehend durch poetische Behandlung. Außerordentlich viel ist im Fache der Genremalerei geliefert worden, da diese Richtung gegenwärtig die beliebteste und somit erspriesslichste ist. Amerlings „Traum“ ist ein in der Idee, wie in der technischen Ausführung so vollendetes Bild, daß nur die anderen Bilder desselben Meisters, namentlich „die Lautenschlägerin“, ihm würdig an die Seite gestellt werden können; auch seine „drei köstlichen Dinge“ (Wein, Weib und Gesang) verdienen alle Beachtung. „Die Klostersuppe“, von Danhauser, ein Seitenstück, oder vielmehr eine ergänzende Fortsetzung seines vorjährigen „Processes“, kann an hoher Wichtigkeit und sprechendem Ausdrucke kaum seines Gleichen finden; ihm steht, wenn auch durchaus verschieden in seiner Tendenz, doch in den genannten Vorzügen Einsle's „in seiner Zelle betender Einsiedler“ zur Seite. Mit erschütternder Treue ist Ranftl's „Scene aus der Pesther Ueberschwemmung“, deren Schrecken und Todesnoth wir vor diesem Bilde mitempfunden, ausgeführt; Bewunderung verdient in diesem, wie in einem andern Bilde Ranftl's: „Hunde bei einer Ueberschwemmung“, die meisterhafte Behandlung des Wassers. Der gefeierte Bauermann hat zwar in seinen beiden Gemälden: „die Fischerfamilie von Chioggia“, und „die Heimkehr von den Alpen“, vieles Schöne geleistet, dabei aber auch eine theatralische Effecthascherei in gesuchten Stellungen und allerhand überbunten Farbencontrasten bethätigt, von welcher der treffliche Künstler sich so schnell wie möglich wieder frei zu machen suchen möge. Poetisch und wohlthuend ist Peter Fendi's „Säemann“, mit der schönen symbolischen Aussicht auf den nahen Gottesacker, wo ein Geschiedener dem Schooße der Erde übergeben wird. Eybl's „Bettler“ spricht durch rührende Wahrheit das Gefühl an, äußerst zart und anmuthig ist Eduard Ritters liebliches Gemälde: „Kinderliebe“, drastisch in ihrer frappanten Naturtreue dessen „Kartenschlägerin“. „Nach der Schlacht“, von Leander Ruff, ist dem Gegenstande nach zu schroff, finster und monoton, sonst aber gut aus-

geführt. Auch Treml's Bilder athmen Wahrheit und Leben; so seine „Andacht auf dem Lande“, ferner „der beurlaubte Soldat, der seine Heimath verwüstet findet“, und „der Steckbrief“. Durch Sinnigkeit und gefällige Darstellung zeichnen sich „das harmlose Kind“ und „der Greis auf dem Kirchhofe“, von Joh. Fischbach, „der Heimkehrende“, von Besque v. Püttlingen, und Ritter v. Lampi's „Mutterfreude“ aus. Ein allerliebste Bild, in welchem der Sturm der Schlacht mit idyllischer Einfachheit und Ruhe abwechselt, ist Hummel's „Marktenderin im Felde“, voll Leben und hastiger Bewegung stellt sich Perger's „Predigt im Sturme“ dar, während Artinger's „Theil eines Theater-Publikums“, zwar hinsichtlich der Beleuchtung vieles Lob verdient, sonst aber charakteristischer hätte gehalten werden können. Einzig in seiner Art und zum größern Style sich hinneigend, ist Schrozberg's „Leda“. Nie können menschliche Körperformen runder, plastischer, nie ein Colorit wärmer, lebender ausgedrückt werden, als in diesem Bilde, das antike Ruhe und Hoheit mit dem sprechenden Ausdrucke und der Beweglichkeit neuerer Kunst vereinigt. Reich ist die Ausstellung an vortrefflichen Portraits, in welchem Fache Amerling, Waldmüller, Schrozberg das Vorzüglichste, Jeder Anerkennenswerthes leistete. Auch von schönen landschaftlichen Gemälden ist eine ergiebige Auswahl vorhanden. Hier nenne ich mit besonderer Auszeichnung: Rottmann's unübertrefflich ausgeführten „Golf von Paros“, Fischbach's „Landschaften“, R. A. v. Haamen's „Winterlandschaft“, in welcher das todte Einerlei des Winters und des Schnees durch treffliche Formen der Bäume und passende Staffage belebt sind; ferner Schwemmingen's dahin gehörige Gemälde; Karl Marko's „italienische Landschaft mit einem Gewitter“, in welchem das Toben des Sturmes, die aufgeregte Bewegung der Natur mit seltener Kraft und Wahrheit wiedergegeben wurde; dann die Prospective von Alt (Vater und Sohn), Steinfeld's gelungenes „Seestudium“ u. s. w. Von architectonischen Bildern verdienen durch meisterliche Behandlung der Perspective und der Beleuchtung A. v. Bever's „gothische Halle“, und L. Biffi's „innere Ansicht der Kirche S. Maria bei S. Celso in Mailand“, die höchste Bewunderung; nächst diesem sind L. Ernst's „Sanctuarium“, dessen „Ansicht einer Loggia in einem sicilianischen Frauenkloster“, und G. Werner's „alter Fischmarkt zu Florenz“, mit gebührendem Lobe zu nennen. Eine ähnliche Reichhaltigkeit herrscht in den Blumenstücken, in welcher Gattung F. K. Petter und L. Brunner Preiswürdiges geliefert haben. Waldmüller's „Rosen“ setzten durch den Schmelz ihrer Farben, besonders aber durch die täuschende Treue des Beiwerkes in Erstauen. Fast noch mehr ist dies bei F. Gruber's „Distel“ der Fall. Höher kann die Naturtreue nicht gesteigert werden; das Bild, welches durch ein wunderbar reiches Leben und sogar durch sinnige symbolische Attribute seinen ursprünglich so einfachen Gegenstand durchgeistet, ist mit so mühsamer Genauigkeit durchgeführt, daß die Illusion selbst in der äußersten Nähe kaum nachläßt. Auch ein anderes Bild desselben Künstlers: „das Hochwürdigste, mit Rosen bekränzt“, ist vortrefflich; „Vogel in einem Neste“, von R. Gruber, ebenfalls lieblich und wahr. Unter den Aquarellgemälden sind vorzüglich R. Theer's Studien und Miniaturportraits mit Auszeichnung zu erwähnen, und unter den Bildhauerarbeiten dürfte Kamelmayr's „Christus am Kreuze mit Maria und Johannes“, aus Metall, den Preis verdienen. Die Ausstellung gewährt dießmal lebhaftes Interesse und ist stets zahlreich besucht. —

(Fortsetzung folgt.)